

fer zu Jesus und zum Lebendigen überhaupt wird wenig beachtet. Bölls Jesus ist nicht nur „Ärgernis“ (nach außen).

Die Bewältigung der Materialfülle war zweifellos schwierig. Insgesamt beeindruckt die anspruchsvolle Arbeit. Wer sich mit Böll, mit der literarisierten Jesusgestalt, mit dem deutschen Nachkriegskatholizismus beschäftigt, kann an ihr

nicht vorbeigehen. Daß Jesus die Mittelpunktgestalt in Bölls Romanen ist, verdeutlicht diese Arbeit erneut. Garske teilt eine Vielfalt von Aspekten mit. Er führt das in den 60er Jahren neu begonnene Gespräch von Literatur und Theologie (nicht mehr fixiert auf den Nenner „christliche Literatur“) nachdrücklich weiter.

Paul Konrad Kurz

Spiritualität

RUHSTORFER, Karlheinz: *Das Prinzip ignatianischen Denkens*. Zum geschichtlichen Ort der „Geistlichen Übungen“ des Ignatius von Loyola. (Freiburger Theologische Studien. 161.) Freiburg: Herder 1998. 428 S. Kart. 88,-.

Diese bei Peter Walter in Freiburg verfaßte Dissertation ist ein Versuch, die ignatianischen Exerzitien grundsätzlich und umfassend theologisch neu zu reflektieren. In den letzten Jahrzehnten wurden ähnliche Versuche vor allem im französischen und spanischen Sprachraum unternommen; in der deutschen Universitätstheologie hat sich die „Wissenschaft“ wohl zu weit von der „Spiritualität“ abgespalten. Um so mehr ist ein solches Wagnis zu begrüßen, zumal der Autor den Mut hat, die Exerzitien weder rein praxisorientiert noch theologisch aktualisierend, sondern „spekulativ“ aus ihrer Verankerung in der systematischen, vor allem der zeitgenössischen Theologie heraus zu interpretieren. Die Berechtigung eines solchen Unterfangens muß sich aus seinem Ergebnis erweisen, was bei vorliegendem Werk in beeindruckendem Maß gelingt.

Gleich im ersten Absatz steigt der Verfasser mitten in sein Thema ein, mit verblüffender Direktheit: Ignatius steht im Übergang zweier Epochen, des Mittelalters zur Neuzeit. Da im Mittelalter der Mensch sich vom trinitarischen Gott her verstanden hat, in der Neuzeit jedoch von seiner eigenen absoluten Freiheit, stellt sich im Blick auf Ignatius die Frage, welches von beiden das „Prinzip“ seines Denkens ist. Die Alternative heißt: „Trinität oder Freiheit?“ (13) Ruhstorfers These, ebenso klar und direkt, steht am Ende des Buchs: „Freiheit“ (389). Dazwischen findet sich ein ungewöhnlich ausführlicher, theologisch breit fundierter, immer wieder geistesgeschicht-

lich rückgebundener, erstaunlich „spekulativer“, oftmals schwer zu lesender, aber insgesamt überaus reicher Kommentar des gesamten Exerzitienbuches, der die Hauptthese der Dissertation durch viele Einzelheiten und Hinweise begründet und entfaltet. Der Exerzitien-Kommentar ist von allen gegenwärtig zugänglichen der wohl umfassendste und „theologischste“, eine wahre Fundgrube für jeden an den Exerzitien Interessierten. Er ist kaum kritisch gegenüber Ignatius, sondern durchgängig „affirmativ“, d.h. er versucht, positiv den – oft verborgenen – theologischen Gehalt des ignatianischen Werkes zu erheben und zu entfalten.

An einigen Stellen raubt die spekulative Kraft Ruhstorfers dem Leser beinahe den Atem – beeindruckend, aber mancherorts auch fragwürdig. Etwa in den Ausführungen zur „dritten Woche“ (202 ff.) hat man den Eindruck, er schieße über sein Ziel hinaus. Der Versuch, Ignatius in das klassische Drei-Wege-Schema einzuordnen, kann auch hier nicht überzeugen; Ignatius ist einfach anders, in der „dritten“ und „vierten Woche“ – als „via unitiva“ – nicht schematisierbar, selbst ja auch gar nicht an einer solchen Einordnung interessiert. Die Hochachtung des Autors, selbst Laie, vor der Gesellschaft Jesu ist zwar sympathisch, bisweilen jedoch sachlich nicht ganz berechtigt: Der „status perfectionis“ verwirklichte am besten die Bestimmung des Menschen (43), und die „evangelischen Vollkommenheiten“ Armut, Keuschheit und Gehorsam seien ignatianisch am meisten in der Gesellschaft Jesu verwirklicht (208) – dies sind doch Vereinfachungen, denen auch „ignatianisch“ widersprochen werden muß (vgl. Exerzitienbuch Nr. 135) und die theologisch heute so nicht haltbar sind. Aus der

„Drei-Banner-Betrachtung“ parallelisiert Ruhstorfer die Trias Armut, Verachtung, Demut sehr direkt mit den evangelischen Räten und deutet damit diese Übung allzusehr auf das Ordensleben hin (153). Der trinitarische Aufbau des Buches wirkt als Interpretation des Exerzitienbuches zu schematisch und zu undifferenziert. Noch manche Einzelheiten dieser Art sind an Ruhstorfers Buch kritisierbar, was allerdings einer wissenschaftlichen Aufarbeitung vorbehalten bleiben muß.

Wertvoll ist das durchgängige Anliegen Ruhstorfers, das theologisch Neue bei dem selbst theologisch nicht ambitionierten Mystiker und Ordensgründer Ignatius zu entdecken. An vielen Stellen sind die Ausführungen des Verfassers erhellend und klärend. Etwa in seinen Erläuterungen zum Kernstück der Exerzitien, den drei „Wahl-Zeiten“, expliziert er das gegenüber der thomistischen Theologie Neue: vereinfacht ge-

sagt, den ignatianischen Primat der geistlichen Erfahrung gegenüber dem theologischen Denken (197 ff.). In den Hinweisen zur „ersten Woche“ und damit zur Sündigkeit des Menschen fragt Ruhstorfer, ob Ignatius mehr mit den Humanisten die Freiheit des Menschen oder mit Luther seine Unfreiheit postuliert; nach seiner Deutung integriert Ignatius beides, indem der zunächst durch Sünde unfreie Mensch im geistlichen Prozeß der Exerzitien seine Freiheit wiedergewinnen kann und soll. Neben diesen wenigen Beispielen sind in dem Buch unzählige anregende Hinweise und Deutungen zu finden. Keine künftige Deutung der Exerzitien wird an ihm vorbeigehen können. Es gibt neu dem Werk des Ignatius seinen ihm gebührenden Platz in der Geschichte und Systematik der Theologie. Es empfiehlt sich für jeden interessierten Leser, der theologisch vorgebildet ist und die Anstrengung des Denkens nicht scheut.

Stefan Kiechle SJ

ZU DIESEM HEFT

Die Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre am 31. Oktober 1999 in Augsburg setzt einen Markstein auf dem Weg der ökumenischen Verständigung zwischen den lutherischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche. WOLFHART PANNENBERG, Professor für Systematische Theologie an der Universität München, EBERHARD JÜNGEL, Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Universität Tübingen, Bischof WALTER KASPER, Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, und Bischof KARL LEHMANN, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, kommentieren dieses historische Ereignis.

Mit dem Datum des 9. November verbinden sich in der deutschen Geschichte eine Reihe von bedeutsamen Zäsuren. GOTTFRIED LEDER, Professor für politische Wissenschaft an der Universität Hildesheim, ruft die entsprechenden historischen Ereignisse in Erinnerung und konzentriert sich besonders auf die Maueröffnung vor zehn Jahren.

PETER NEUNER, Professor für Dogmatik an der Universität München, würdigt das Lebenswerk des 1998 verstorbenen Theologen Heinrich Fries. In seiner wissenschaftlichen Biographie spiegelt sich die Entwicklung des ökumenischen Bewußtseins in der katholischen Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Im Zentrum der 48. Biennale in Venedig stehen Video und raumbezogene Installationen. FRIEDHELM MENNEKES, Professor für Pastoraltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, beschreibt beispielhaft einige Objekte dieser Ausstellung.